

DER VERLEGER HAT DAS WORT

«Lappi tue d'Augen uf...»

Letzte Woche erreichte unser Land die freudige Kunde, dass zwei Schweizer Astrophysiker den diesjährigen Nobelpreis gewinnen. Es sind seit Gründung dieses Preises immerhin schon 29 schweizer Persönlichkeiten, die mit dem Preis beehrt worden sind. Unser Land hat damit die grösste Nobelpreisdichte bezüglich Einwohner auf der ganzen Welt. Die geehrten Institutionen kämen noch dazu.

2019 geht der Nobelpreis für Physik an Michel Mayor und Didier Queloz von der Universität Genf für eine 1995 von ihnen gemachte Entdeckung des ersten Planeten ausserhalb des Sonnensystems. Auch dieser soll um einen sonnenähnlichen Stern kreisen.

Es fällt auf, dass sämtliche hiesigen Nobelpreise – so auch dieser – für Entdeckungen verliehen wurden, die noch vor der Teilnahme an den vielgepriesenen EU-Forschungsprogrammen gelungen sind. Die Brüsseler Bildungsbürokratie kann es also nicht sein, welche die wissenschaftliche Leistung ausmacht.

Ich verstehe davon zu wenig, aber die beiden Nobelpreisträger haben die Astronomie mit der «Exoplanetenforschung» revolutioniert. Sie haben dort hin geschaut, wo sonst niemand hingeschaut hat und damit erst das Wesentliche gesehen.



Ich meine, das kann uns Schweizern ganz Entscheidendes lehren: Wir dürfen nicht das nachahmen, was alle andern schon machen und wahrscheinlich besser können. Wir Schweizer müssen das tun, was die andern nicht tun. Wir müssen hinschauen, wo andere wegschauen. Das ist das Geheimnis der schweizerischen Innovationskraft und unseres Erfolgsmodells, sei es in der Wirtschaft, in der Wissenschaft – aber auch in der Politik.

Ich darf sagen, dass dies meine Lebensdevise war – im persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben.

Hinschauen, weiterschauen, vorausschauen, gerade wo es die Masse nicht tut, wie es die Genfer Astrophysiker Mayor und Queloz getan haben.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher